

Zeitschrift: Vom Jura zum Schwarzwald : Blätter für Heimatkunde und Heimatschutz

Herausgeber: Fricktalisch-Badische Vereinigung für Heimatkunde

Band: 82 (2008)

Artikel: Tannhupper und Leelifotzel : Sagen der Nachbarn am Hochrhein

Autor: Fasolin, Werner / Fricker, Traugott / Müller, Albin

Kapitel: Hänner

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-747020>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 05.02.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Pestwege wurden später gemieden. Sie waren ausgefahren und ausgeschwemmt und verwuchsen mit den Jahren. Später seien die fast leeren Dörfer mit Unterstützung durch die Zehntherren wieder besiedelt worden. Diese Siedler seien aus den vorderösterreichischen Vorlanden und aus der Schweiz herübergekommen. Aus jener Zeit soll das Rote Kreuz stammen, das früher Rotzler Kreuz geheissen habe.

21 Das Mutterkreuz bei Rotzel

Während eines Krieges waren in der hiesigen Gegend Franzosen einquartiert. Die Soldaten zogen furagierend von Ort zu Ort und fegten die ganze Gegend leer. Die Bewohner waren in den schützenden Wald geflohen, von wo aus sie hinterrücks einige Fuhrwerke überfielen, die auf den Waldwegen den Anschluss an ihre Kolonne verpasst hatten. Bei einem solchen Überfall flüchtete ein französischer Offizier in den Wald, wo er sich verirrte. Nebel nahm ihm die Sicht, sodass er sich nicht mehr zurechtfinden konnte. Er rechnete damit, dass er nicht überleben würde. Darum gelobte er, an jener Stelle zu Ehren Gottes ein Holzkreuz zu errichten, falls er dennoch Rettung finden würde. Auf seiner mühseligen Flucht durch dichten Wald und Gebüsch erreichte er doch endlich den Waldrand und sah vor sich den Ort Rotzel. Er stiess einen Pflock in die Erde, um die Stelle wiederzufinden. Von einem Zimmermann aus seiner Kolonne liess er noch am gleichen Tag ein Holzkreuz machen, das am bezeichneten Ort aufgestellt wurde. Später wurde das Kreuz von Friedrich Mutter aus Rotzel erneuert und erhielt den Namen Mutterkreuz.

22 Der Geist im Hännemer Wald

Hänner

Eine kleine Stunde vom Rheinufer entfernt dehnt sich nördlich des Pfarrdorfs Hänner der Hännemer Wald aus, eine düstere Tannennacht, durch die einsame Wanderer nachts nicht gerne gehen. An einem Sonntag, der Weg war trocken, der Himmel heiter und wolkenlos, ging ein Schneider von Hottingen durch diesen finsternen Wald nach Hänner, um seine Freunde und Bekannten zu besuchen. Das Wiedersehen war herzlich und ein langer Nachmittag reichte eben nicht hin, sich all die Neuigkeiten und Sachen zu erzählen, die man in langer Zeit erfahren und für einen Besuch im Gedächtnis gespeichert hatte. Auch dem Wein wurde tapfer zugesprochen, um die trockenen Zungen von Zeit

zu Zeit gehörig zu befeuchten. Unerschöpflich waren die Spässe und lustigen Einfälle des Schneiders, und daher trat er etwas spät, doch seelenvergnügt und voll Schneider-Courage den Rückweg durch den gefürchteten Wald an.

Die Nacht brach an, der Himmel bewölkte sich, und als er mitten im Wald angekommen war, war er bereits von stockfinsterer Nacht umgeben. Es war, wie man sich wohl denken kann, dem guten Schneider nicht mehr ganz wohl zu Mute. Der anfänglichen Begeisterung folgte eine sonderbar fröstelnde Empfindung. Als er daher plötzlich jemanden niesen hörte, zitterte er an allen Gliedern. Dann murmelte er: «Gottlob, vielleicht finde ich Kammeradschaft.» In dieser Hoffnung rief er der Sitte gemäss: «Helf dir Gott!», und eilte weiter. Doch das Niesen wiederholte sich und wollte gar nicht mehr aufhören. 99 Mal hatte der gutmütige Schneider bereits «Helf dir Gott!» gerufen. Als das Niesen zum hundertsten Mal ertönte, riss ihm die Geduld und er rief: «Ei, wenn Gott dir nicht helfen kann, so helf dir denn der Teufel!» Kaum war dieses harte Wort heraus, ertönte eine schrecklich jammernde Stimme: «Oh weh, oh weh, oh weh! Hättest du auch nur noch ein einziges Mal ‹Helf dir Gott!› gesagt, wäre ich erlöst. Nun aber muss ich noch so viele Menschenalter hindurch unselig herumwandern, als du den frommen Wunsch getan hast.» Darauf war es einen Augenblick still, dann aber fuhr plötzlich eine grosse feurige Gestalt mit einer flammenden Stange auf dem Rücken über den Weg und flog einem Sturmwind gleich durch den Wald, der weithin hell erleuchtet wurde. «Alle guten Geister loben Gott», flüsterte der Schneider, dann fiel er vor Angst und Schrecken bewusstlos nieder. Als er sich nach einiger Zeit wieder erholt hatte, war um ihn her alles still. Er beschleunigte nun seine Schritte und kam auch bald zuhause an. Doch Furcht und Schrecken hatten ihm so sehr zugesetzt, dass er erkrankte und nach wenigen Tagen starb.

23 Schneckenhäuser werden zu Kronentalern

Eine Frau von Binzgen am Hotzenwälder Rheinufer wollte an einem Karfreitag nach Hochsal zur Kirche gehen. Auf dem Weg dahin sah sie einen Haufen hübscher Schneckenhäuschen liegen und steckte zwei davon für ihre Kinder ein. Wie sie aber in der Hochsaler Kirche ihren Rosenkranz aus der Tasche ziehen wollte, fand sie darin zwei Kronentaler. Auf dem Rückweg suchte sie an der alten Fundstelle vergeblich nach den andern Schneckenhäuschen. Nur war da der Boden etwas eingesunken und man hörte darunter ein leises Popfern, zum Zeichen, dass nun ein Geist selig geworden sei.